

Groß schreibt man Satzanfänge und Nomen. Vor das Nomen kann man meist einen Artikel setzen: der Bruder, die Stunde. Klein schreibt man die Pronomen: er (Personalpronomen), kein bisschen, die meisten, ein paar (Indefinitpronomen). Zahlwörter werden meist auch kleingeschrieben: er war über fünfzig, einer von hundert Funden. Wörter, die auf -ig, -lich, -isch, -sam, -bar, -haft oder -los enden, sind Adjektive und werden deshalb klein geschrieben: mittellos, vorsichtig, heimlich, unbezahlbar. Ab und zu kommt es vor, dass Adjektive nominalisiert (=substantiviert) werden: etwas Großartiges, die Mächtigen.

Schreibe groß, was großgeschrieben werden muss:

Onkel malik, der bruder meines vaters, war bereits über fünfzig und hatte bisher sein leben damit verbracht, schätze zu suchen, doch außer kleinigkeiten hatte er nichts gefunden. Er war seit dem bankrott meines vaters mittellos, seine frau musste in einer fabrik arbeiten, aber er war sich immer sicher, dass er eines tages etwas ganz großartiges finden würde. Und tatsächlich: Vor etwa drei jahren geschah es. Mein onkel malik stieß in der nähe eines flusses im norden auf eine höhle und fand darin drei kleine krüge mit seltenen münzen aus verschiedenen zeiten arabischer herrschaft.

Nach all den jahren, die onkel malik in der familie, ja im ganzen viertel für verrückt gehalten wurde, wäre mit diesem fund eigentlich seine große stunde gekommen gewesen. Aber zu seinem pech konnte er mit ihr kein bisschen protzen und sagen: „Seht her, ihr dummköpfe, ihr habt mich ausgelacht, weil ich immer auf der suche nach dem geheimnis der erde war, und nun hat sie meine geduld mit diesen drei krügen belohnt.“
Nein, denn jetzt galt es, die münzen vorsichtig und heimlich ins ausland zu bringen, um sie zu geld zu machen. Denn hätte einer der nachbarn von den münzen erfahren, wäre es schnell öffentlich gewesen und mein onkel so lange gefoltet worden, bis er seinen fund ausgespuckt hätte. Und denkst du, dann wären sie gerettet gewesen? Weit gefehlt, irgendein primitiver, gieriger offizier hätte sie eingeschmolzen, um die spuren zu verwischen, und sie dann als goldbarren billig an irgendeinen goldschmied verhöckert. Nicht mal einer von hundert historischen funden



kommt bei uns ins museum, und wenn er dort landet, ist es auch dann nicht gesagt, dass er dort wirklich vor dem zugriff der mächtigen sicher ist. Mein onkel erzählte einmal, prääsident sadat von ägypten habe sich oft mit figuren und schmuck aus der pharaonenzeit bei mächtigen politikern in aller welt angebietet, vor allem bei den amerikanern. War einer bei ihm zu gast, rief sadat persönlich beim museumsdirektor an und bestellte eine ägyptische statue oder ein relief für den staatsbesuch. Und was machten die meisten gäste damit? Sie stellten die unbezahlbare statue daheim an ihren swimmingpool. Ja, lach nur. Da finde ich es doch besser, onkel maliks münzen dorthin zu bringen, wo sie auf samtkissen ruhen. Mein onkel musste also auf der hut sein, wollte er nicht nach all den jahren der entbehrung auch noch für sein glück bestraft werden. So kam er mit seinem geheimnis zu uns.

Warum er ausgerechnet uns auswählte, weiß ich nicht genau. Wahrscheinlich spielten mehrere dinge eine rolle. Sicher ist, dass er mich oft mit touristen gesehen hatte, bei denen ich ein paar liras verdiente. Ich war flink, erledigte ihre bestellungen gewissenhaft. Ich habe damals ganz gut verdient. Ich konnte meiner mutter jede woche ein kilo kaffee schenken und meiner clique sogar ab und zu im café eine runde tee oder limonade ausgeben.

„Die Sehnsucht der Schwalbe“ von Rafik Schami